

Fundberichte aus Österreich

Herausgegeben vom Bundesdenkmalamt

Band 54 • 2015

KATASTRAL-GEMEINDE	ORTSGEMEINDE	MASSNAHME	GRUNDSTÜCK(E)	ZEITSTUFE, OBJEKT
*Schwemmberg	Radstadt	55321.15.01	902	Neuzeit, Schloss Tandalier
**Siezenheim I	Wals-Siezenheim	56542.15.01	1013–1164	Neuzeit, Schloss Kleßheim
**Unterberg	Abtenau	56013.15.01	479/2, 480/6	Neuzeit, Almwüstung
**Wals I	Wals-Siezenheim	56546.15.01	2732/1	Neuzeit, Bebauung
**Weitwörth	Nußdorf am Haunsberg	56415.15.01	601/2	kein Befund
**Werfenweng	Werfenweng	55512.15.01	1254	ohne Datierung, Almwüstung
* Bericht in Druckversion veröffentlicht				
** Bericht in E-Book-Version veröffentlicht				

KG Abtenau Markt, MG Abtenau

Mnr. 56002.15.01 | Gst. Nr. 78/1 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Pfarrkirche hl. Blasius

Im Zuge einer Renovierung in Teilbereichen der Pfarrkirche hl. Blasius waren 2015 auch Eingriffe in die Bodenzone im nördlichen Seitenschiff sowie im Presbyterium vor dem Hochaltar erforderlich, um die bislang bestehenden unterschiedlichen Bodenniveaus in den genannten Arealen zu vereinheitlichen. Die Grabungsarbeiten wurden im Juli 2015 durchgeführt.

Vor dem barocken Hochaltar wurde mit einer mächtigen, Nord-Süd verlaufenden Bruchsteinmauer (Breite 1,1 m) eventuell eine ältere (vorgotische?) Bauphase angetroffen, in der das Presbyterium nach drei Jochen einen geraden Abschluss gefunden hätte. Der heute bestehende, polygonale (gotische) Chorabschluss wurde mit einer Fuge an die Ecke angesetzt, die das nördliche Fundament des Presbyteriums mit der nun aufgedeckten, Nord-Süd verlaufenden Mauer bildet. Hinweise auf eine mehrmalige bauliche Veränderung des Chores zeigten sich auch an der Südseite: Hier wurde ein verstärktes gotisches Türgewände im aufgehenden Mauerwerk freigelegt, das jedoch bereits einen älteren Zugang von Süden überlagert hatte. Die Nord-Süd verlaufende Mauer dürfte im Zuge eines Umbaus abgebrochen worden sein, über die verbleibenden Reste führte nun eine Stufe zum Altar im neuen Anbau. Reste dieser Treppe konnten in Form von Rotmarmorplattenresten sowie dem zugehörigen Mörtelbett mit Kehlung und entsprechenden Plattenabdrücken dokumentiert werden.

In barocker Zeit wurde eine Kapelle durch einen Anbau zum nördlichen Seitenschiff erweitert (urkundlich 1659). Auch hier waren Bodeneingriffe (Tiefe 0,5–0,6 m unter Fußbodenoberkante) notwendig, um die bislang bestehenden Niveauunterschiede zwischen Seitenschiff und Altarraum auszugleichen. Unter einer neuzeitlichen Planierungsschicht, die wahrscheinlich in das Jahr 1939 zu datieren ist, konnten einige barocke Baubefunde freigelegt werden. Hierbei handelte es sich um Estrichreste, einen Treppenunderbau (Breite 0,72 m) zum Altar des Seitenschiffs an der Ostseite und einen mit Bruchsteinen gemauerten Schachteinbau mit einer lichten Weite von 0,8 × 0,4 m nördlich des Altarsockels. Der Schachteinbau lag im Bereich des Taufbeckens und wurde noch bis ins 19. Jahrhundert für die Versickerung des Taufwassers, aber auch für die ›Entsorgung‹ gebrochener Taufgefäße etc. verwendet.

Ebenfalls aus der Errichtungszeit dieses Gebäudeteils stammt der Unterbau für den oben erwähnten Altar. Trotz rezenter Überformungen (Betonguss) waren noch Reste der originalen Bausubstanz erhalten. Das Fundament bestand aus einer vermörtelten Lage großer Bruchsteine mit

einem Fundamentvorsprung (Breite 0,2 m), auf dem Spolien zu einem U-förmigen Sockel gefügt worden waren. Bei den Spolien handelte es sich um schwarz-rot bemalte, mehrfach profilierte Fragmente von Türgewänden, die wohl einer gotischen Bauphase zuzurechnen sind. Eine idente Farbfassung war beispielsweise an einem zugesetzten Türgewände am Westende des nördlichen Seitenschiffes zu beobachten; auch hier weist die Profilierung auf eine Datierung in die Gotik hin. Die Spolien aus dem Altarsockel wurden beim Abtragen geborgen und dokumentiert.

Insgesamt konnten 40 Fundmünzen sowie verschiedene Devotionalien (barocke Kreuzanhänger, Benediktuspfenning) geborgen werden. Die Münzen sind überwiegend in das 18. und 19. Jahrhundert zu datieren, drei stammen aus dem 17. Jahrhundert. Hervorzuheben ist ein 1670 geprägter »Dreier« aus dem Bistum Würzburg, der erstmals als Bodenfund in Salzburg belegt werden konnte. Drei Münzen zeigen eine sekundäre Lochung, die auf eine Schmuckfunktion verweisen dürfte (**Abb. 1**). Dieses Phänomen konnte bislang unter den Fundmünzen aus Salzburger Kirchgrabungen nicht beobachtet werden. Das keramische Material umfasst vor allem Fragmente kleiner neuzeitlicher Weihwasserkrüge, die zum Großteil aus dem ›Sickerschacht‹ unter dem Taufstein stammen.

PETER HÖGLINGER

KG Dürnberg, SG Hallein

Mnr. 56204.15.01 | Gst. Nr. 389 | La-Tène-Zeit, Siedlung | Neuzeit, Gehöft

Auf dem Hochbichl, einer kleinen Erhebung beziehungsweise Kuppe am Südrand der urgeschichtlichen Hauptfundzone des Dürnbergs, waren im Berichtsjahr aufgrund eines geplanten Bauvorhabens bei einer Privatklinik archäologische Untersuchungen erforderlich.

Vom Hochbichl selbst sind bislang keine archäologischen Funde bekannt; mutmaßliche Beobachtungen im Zuge des Klinikbaus im Jahr 1959 wurden nicht dokumentiert. Gleichwohl befinden sich mehrere Fundstellen beziehungsweise Grabungsplätze in unmittelbarer Umgebung. Baumaßnahmen der 1960er- und 1990er-Jahre erbrachten Funde und Befunde der Früh- und der Spät-La-Tène-Zeit nordwestlich des Hochbichls. Auch aufgrund der äußerst siedlungsgünstigen topografischen Lage war somit schon vor Beginn der Bauarbeiten mit dem Vorhandensein archäologischer Befunde im Bereich rund um das bestehende Klinik-Gebäude zu rechnen. Dies bestätigten Voruntersuchungen im Jahr 2014, die im Jahr 2015 zur flächigen archäologischen Untersuchung von etwa zwei Dritteln des betroffenen Bereiches durch die Dürnbergforschung am Keltenmuseum Hallein/Salzburg Museum und die Firma ARDIG führten. Die hauptsächlichen Arbeiten fanden im Juni und Juli 2015 statt, zumeist klein-



Abb. 1: Abtenau Markt (Mnr. 56002.15.01). Gelochte Fundmünzen aus der Pfarrkirche hl. Blasius. Ohne Maßstab.

räumige Untersuchungen wurden noch im Oktober und November 2015 durchgeführt. Das Grabungsareal am Nord- und Ostabhang des Hochbichls hatte eine unregelmäßige Form bei einer Länge von etwa 70 m und einer Breite von 9 m bis 20 m und wies somit eine Fläche von ca. 1015 m² auf.

Unter einer sehr dünnen, rezent aufgebrachten Humusschicht zeigte sich flächig eine gelbliche, mit Bruchsteinen durchsetzte Schicht aus fettem Lehm (Moränenmaterial). Dabei handelte es sich um Kelleraushubmaterial vom Bau des Klinikgebäudes. Diese Schicht beinhaltete nur sehr wenig neuzeitliches Fundmaterial, das sich den bäuerlichen Gebäuden, die vor der Klinikerrichtung hier bestanden haben, zuordnen lässt.

Unterhalb der rezenten Schichtpakete zeichneten sich archäologische Straten ab. Zum einen handelte es sich um eine flächige Kulturschicht, die im Wesentlichen La-Tène-zeitliches Fundmaterial enthielt, zum anderen um einige jüngere, in dieses Stratum eingetieft Objekte. Neben einer runden Grube können zwei parallele neuzeitliche Steinreihen als Fundamente eines bäuerlichen Nebengebäudes identifiziert werden, dessen Lage im Franziszeischen Kataster verzeichnet ist. In einigen Randbereichen war die Kulturschicht nicht mehr erhalten; dort zeigten sich direkt unter den rezent aufgeschütteten Schichten erste, in den anstehenden Boden eingetieft urchenzeitliche Objekte.

Die unterschiedlich mächtige Kulturschicht bestand aus lehmig-humosem, zähem festem Material mit zahlreichen größeren Steineinschlüssen. Der überwiegende Teil der Funde aus dieser Schicht ist La-Tène-zeitlich; nur wenige Gegenstände, die allesamt aus dem obersten Schichtbereich geborgen wurden, sind neuzeitlich. Sie wurden wahrscheinlich sekundär in die eisenzeitliche Kulturschicht eingebracht beziehungsweise eingedrückt, als das Gelände im Zuge des Spitalbaues massiv umgestaltet wurde.

Nach dem Abtragen der Kulturschicht zeigte sich der anstehende Boden und damit das Urgelände, wie es zur Eisenzeit ausgeprägt war beziehungsweise künstlich überprägt wurde. Dabei fiel insbesondere auf, dass die Hangneigung im Bereich der Grabungsfläche ursprünglich noch steiler gewesen war, als es sich anhand der neuzeitlichen und rezenten Überlagerungen darstellte. Zudem konnten einige künstlich wirkende, zumeist radial zum ehemaligen Gipfel

des kleinen Hügels verlaufende Abstufungen im Gelände festgestellt werden. Auffällig war ferner eine deutliche Senke etwa in der Mitte der Grabungsfläche, in der die darüberliegende Kulturschicht am mächtigsten ausgeprägt war; in dieser ›Sedimentfalle‹ hatte sich aus höheren Lagen abgeschwemmtes Material gesammelt.

Im westlichen Bereich der Grabungsfläche zeigten sich einige kleinere bis mittelgroße Gruben sowie zwei Gräbchen, die rechtwinkelig aufeinander zuliefen, jedoch im Eckbereich von einer weiteren Grube geschnitten wurden. Von dieser Grube ausgehend führte ein Gräbchenstrang Richtung Nordnordwest. Er war bei einer Länge von 2,1 m durchschnittlich etwa 0,4 m breit sowie maximal 0,09 m tief. Im rechten Winkel zu diesem Gräbchen setzte sich ein weiterer, etwa 11,9 m langer Gräbchenstrang Richtung Ost-Nord-Ost fort, in dessen Innerem sich zwei Pfostengruben abzeichneten. Südlich und nördlich lagen jeweils drei weitere Pfostengruben. Eventuell liegt hier eine Art Zaun oder Palisade mit zusätzlichen Stützpfeilern vor. Im Zuge der Nachtragsgrabungen im Oktober und November 2015 wurde etwa 0,55 m südlich des westlichen Endes des Gräbchens ein weiterer Gräbchenabschnitt entdeckt. Dieser war 1,9 m lang, etwa 0,4 m breit und maximal 0,3 m tief. Südöstlich davon zeigten sich drei Pfostengruben. Ein blaues Glasarmringfragment deutet eine mittel-La-Tène-zeitliche Nutzung an.

Nördlich lag eine größere, hakenförmige, im Norden nicht vollständig erfasste und im Südosteck von einer rundlichen Grube überlagerte Grube. Sie enthielt ein Mischinventar aus fünf römischen Münzen des frühen 2. Jahrhunderts n. Chr. sowie hallstatt- und La-Tène-zeitlicher Keramik.

Bei einer 13 m östlich gelegenen Befundgruppe wurde ein ungefähr dreieckiges oder keilförmiges, seichtes Objekt im rechten Winkel von einer 5,1 m langen Steinreihe abgeschlossen. Annähernd, wenngleich nicht exakt parallel zu dieser Steinreihe konnte in einem Abstand von 4 m bis 5 m eine weitere Steinreihe mit einer Länge von 7,1 m dokumentiert werden. Eine Funktion als Hangstützmauern scheint aufgrund der Nähe der beiden Steinreihen und des geringen Gefälles in diesem Bereich unwahrscheinlich. Aufgrund der nicht ganz parallelen Ausrichtung und der unterschiedlichen Länge der beiden Steinreihen sowie mangels Querreihen ist eine Interpretation als Fundament eines Gebäudes ebenfalls nicht schlüssig. Zwischen den beiden Steinreihen befand sich eine unregelmäßig-rundliche Grube mit späthallstatt-beziehungsweise früh-La-Tène-zeitlichem Fundmaterial. Die südöstlich anschließende Reihe von fünf Gruben könnte als wegbegleitende Struktur eine Deutung der Steinreihen als Zugangssituation nahelegen.

Knapp südwestlich der Grubenreihe befand sich eine Nordwest-Südost orientierte, rechteckige Struktur von etwa 4,4 m Länge und 2 m Breite. Die Nordostecke der Grube dürfte aufgrund der dort steilen Hangsituation aberodiert sein. Knapp nordwestlich – ursprünglich wohl noch innerhalb des Objektes – befand sich eine Pfostengrube. Die rechteckige Form, ihre Maße sowie die Pfostenanordnung an einer Schmalseite erlauben die Ansprache als Grubenhaus, dessen Verfüllungszeitraum durch eine Fibel vom Typ Mötschwil auf die jüngere Mittel- und beginnende Spät-La-Tène-Zeit eingegrenzt wird.

Etwa 5 m östlich der eingetieften Hütte zeigte sich eine Gruppe von drei mittelgroßen Gruben. Knapp südöstlich davon befand sich neben einer dünnen Planierungsschicht ein annähernd rechteckiges Objekt, dessen südöstliche Grenze außerhalb der Grabungsfläche lag. Bei einer maxi-

malen Tiefe von 0,8 m betrug seine erhaltene Länge 3,8 m (Nordwest-Südost-Erstreckung), die Breite 3,1 m. Richtung Südwesten – also hangaufwärts – wurde das Objekt von einer Steinreihe abgeschlossen. Mehrere Füllschichten dieses Objektes zeigten deutliche Brandspuren. Es könnte sich um die Überreste eines Hauses handeln, wobei jedoch nur an der Südwestseite eine Steinreihe als Fundament für ein Holzhaus nachgewiesen werden konnte. Im Inneren des Objektes vorgefundene Steine könnten die in Sturzlage verbliebenen Reste der anderen Fundamentreihe darstellen. Ein Bommelanhänger, eine Tier- sowie eine Paukenfibel datieren den Befundkomplex in die Späthallstattzeit/Früh-La-Tène-Zeit.

Das am Hochbichl geborgene Fundgut ist in quantitativer wie qualitativer Hinsicht ausgesprochen reichhaltig. Die überwiegende Zahl der datierbaren Funde erwies sich als eisenzeitlich. Nur wenige Funde, darunter zwei Klingen aus grau gebändertem Hornstein, sind eindeutig älter. Keramik der Stufe Ha D war meist mit jüngeren, La-Tène-zeitlichen Funden vergesellschaftet, die die Masse des Gesamtfundaufkommens stellen. Darüber hinaus wurden vier Bronzefragmente, möglicherweise Fußziererlemente späthallstattzeitlicher Fibeln, entdeckt.

Neben den Funden aus den 40 (eingetieften) Objekten wurden die meisten Stücke aus der La-Tène-zeitlichen Kulturschicht geborgen. Das Gros der Funde bilden Faunenreste und Keramik. Fragmente von Töpfen mit Kammstrichzier treten in großer Vielfalt und Varietät auf und weisen mitunter typische Reparaturstellen mittels Eisenklammern auf. Vereinzelt konnten Bodenzeichen festgestellt werden. Es dominiert grobe Ware in Form großer Töpfe mit wulstig ausgeprägten Randpartien. Einige sichelförmige Ränder belegen ein entwickeltes Stadium der Stufe LT D₁. Nicht selten sind feinkeramische Stücke mit Überresten meist zonaler Bemalung in Form roter oder weißer Farbstreifen. Mitunter treten vertikale Wellenbänder und Streifen in schwarzgrauer Sepiabemalung hinzu. Das Fragment einer weiten Schüssel zeigt an der Schulter fast flächig eingestempelte Kreisaugen. Als Charakteristikum der Phase LT D₁ liegen mehrere Fragmente feinkammstrichverzierter Gefäße vor.

Besonders zahlreich sind die Sonderfunde, die aus der Kulturschicht geborgen werden konnten. 28 Fibeln oder Fibelfragmente aus Bronze und Eisen konnten identifiziert werden. Eine LT-A-zeitliche figürliche Fibel besitzt einen Bügel in Form eines nach hinten gerichteten Tieres, möglicherweise eines Hundes, und einen Fuß in Form eines nach hinten gerichteten Widderkopfes. Ein Paukenfibelfragment weist nur mehr eine flach gewölbte Scheibe mit Koralleinlage über dem Bügel und eine Hälfte der Spirale auf. Ebenfalls in die Stufe LT A ist eine ostalpine Tierkopffibel zu datieren, die zusammen mit zwei beziehungsweise drei Vogelkopffibeln (**Abb. 2**) in der Kulturschicht gefunden wurde. Eine von diesen weist eine Besonderheit auf: Der Vogelkopf war am Fußende mittels eines Scharniers befestigt.

Eine besonders gut erhaltene Fibel, die dem Typ Mötshwil nahe steht, kann in die fortgeschrittene Mittel-La-Tène-Zeit (LT C₂) datiert werden und weist den Weg zu mehreren Gewandschließen der Spät-La-Tène-Zeit. Der Form der Nauheimer Fibeln sind zwei Exemplare zuzuweisen, von denen eines Vergoldungsreste trägt. Ebenfalls aus der Kulturschicht stammt eine bronzene Schüsselfibel der Subphase LT D_{1b}. In dieselbe Zeitstufe kann eine Fibel aus Weißmetall gestellt werden, die der Form Almgren 65 zuzurechnen ist. Das jüngste Stück ist eine Omega-Fibel, die

in die fortgeschrittene Spät-La-Tène-Zeit, oder auch in früh-römische Zeit eingeordnet werden kann.

Unter den sonstigen Kleinfunden sind Ringe beziehungsweise Ringfragmente stark vertreten. Es konnten Fingerringe aus Bronze beziehungsweise Eisen sowie Arm- und Halsreife aus Bronze geborgen werden. Das Fragment eines im Querschnitt D-förmigen Gagat- oder Sapropeletarmreifs stammt aus der Kulturschicht und weist Längsrillen als Verzierung auf. Wie das Fragment eines blauen Glasarmringes der Form Gebhard Reihe 1 ist er in die Stufe LT C₁ zu datieren. Eine Ringperle aus hellbraunem beziehungsweise gelbem Glas mit grünlichen und weißen Farbflecken kann in die Stufe LT D₁ datiert werden. Neben zwei einfachen stabförmigen Haken ist vor allem ein besonders gut erhaltener bronzener Ringknopfgürtelhaken der Spät-La-Tène-Zeit zu erwähnen.

Das sonstige bronzene Kleinfundspektrum umfasst einen Beschlag, eine Perle, einen Anhänger, Kettenglieder, einen Nietkopf, einen Bommelanhänger und einen nicht näher interpretierbaren, massiv gegossenen rädchenförmigen Anhänger mit acht warzenartigen Fortsätzen. Unter den zahlreichen Eisenfunden sind ein Messer und ein Beil hervorzuheben. Das Geräteinventar aus Tierknochen beinhaltet einen bearbeiteten, zylinderförmigen Knochen, der möglicherweise als Glätter diente. Ferner liegen ein Nadelfragment, eine Ahle sowie ein nicht näher bestimmbares längliches Gerät vor.

Bei den insgesamt 25 gefundenen keltischen Münzen handelt es sich vorwiegend um Büschelquinare und Kleinsilber-Typen. Fünf römerzeitliche Münzen des frühen 2. Jahrhunderts n. Chr. wurden eng beieinanderliegend in einer Grube gefunden.

Eine Reihe neuzeitlicher Funde steht wohl in Zusammenhang mit dem bäuerlichen Betrieb, der vor der Errichtung der Klinik am Hochbichl angesiedelt war. In der rezenten Überschüttung der Grabungsfläche lagen zwei bearbeitete Holzbalken und zahlreiche neuzeitliche Keramikfragmente, darunter viele glasierte Stücke. Eine einzige Grube erbrachte eine größere Menge an neuzeitlicher Keramik; weitere Fragmente wurden, ebenso wie einige metallene Kleinfunde, an der Oberfläche der Kulturschicht gefunden.

An spätmittelalterlichen bis neuzeitlichen Kleinfunden sind ein bronzener Wasserhahn, dessen Griffteil in Form eines Hahnes gestaltet ist, ein Bronzeanhänger, eine Tonpfeife, ein gotischer Schlüssel, ein kleines Bronzeblech in Form eines (Wappen-)Schildes sowie eine Schelle erwähnenswert. Eine Wallfahrtsmedaille beziehungsweise ein religiöser Anhänger und eine Votivfigur in Pferdchenform fallen in den Bereich der Religiosität beziehungsweise Volksfrömmigkeit.

Die Grabung am Hochbichl im Süden der Hauptsiedlungs- und -gräberareale auf dem Dürrnberg erbrachte somit den Ausschnitt einer eisenzeitlichen Siedlung. Neben wenigen neolithischen Silexartefakten und einzelnen, vorläufig kaum näher datierbaren urgeschichtlichen, vor-eisenzeitlichen Keramikfragmenten zeigen die Funde und Befunde eine Besiedlung von der späten Hallstattzeit über die Früh- und Mittel-La-Tène-Zeit bis in die Spät-La-Tène-Zeit an. Ein Schwerpunkt dürfte in der fortgeschrittenen Mittel-La-Tène-Zeit (Phase LT C₂) und in der Spät-La-Tène-Zeit (Phase LT D₁) liegen. Aus der Römerzeit traten vereinzelte Funde zutage. Einige neuzeitliche Funde sind in Zusammenhang mit dem bäuerlichen Betrieb, der vor der Errichtung der Klinik an diesem Ort stand, zu sehen.



Abb. 2: Dürnberg (Mnr. 56204.15.01). La-Tène-zeitliche Vogelkopffibel vom Hochbichl. Ohne Maßstab.

Mit über 1000 m² handelt es sich um die bislang größte zusammenhängende Siedlungsfläche, die am Dürnberg archäologisch untersucht worden ist. Wenngleich am Dürnberg an zahlreichen Orten jünger-La-Tène-zeitliches Fundmaterial geborgen wurde, so zeichnet sich hier durch die große Anzahl der Funde – auch der qualitativ hochwertigen Stücke – sowie durch die Befundsituation mit nachgewiesenen Gräbchenstrukturen, Gruben, Pfostenstandspuren, Gebäuden sowie einem möglichen architektonisch ausgestalteten Zugangsbereich zur Siedlung ein für diese Zeitstufe zentraler Siedlungsplatz ab.

ANNA PREINFALK, FRITZ PREINFALK UND HOLGER WENDLING

KG Dürnberg, SG Hallein

Mnr. 56204.15.02 | Gst. Nr. 645/3 | La-Tène-Zeit, Bergbau

Nachdem 2014 die Sanierungsarbeiten am Georgenberg-Profil abgeschlossen werden konnten (siehe FÖ 53, 2014, 306), wurden 2015 wiederum archäologische Grabungen durchgeführt. Dennoch mussten auch im Nordost-Querschlag des großen Georgenberg-Profiles Nachriss- und Sicherungsarbeiten vorgenommen werden.

Das große Georgenberg-Profil bei Fst. 4 wird seit 1995 bearbeitet und zählt zu den größten Aufschlüssen im Salz. Das Profil wurde auf ca. 32 m Länge und bis zu 19 m Höhe durch einen verfüllten prähistorischen Grubenbau angelegt. Es zeigt verschiedene Phasen des Abbaues seit der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr. bis in das späte 2. Jahrhundert v. Chr. Nach einem kleinflächigeren Abbau des 5. und frühen 4. Jahrhunderts wurde die Abbauhalle an mehreren Stellen durch einen Tagwassereinbruch in Teilen verschüttet (zweite Hälfte 4. Jahrhundert). In dieser Zeit war die Abbauhalle schon mindestens auf 50 m bis 70 m Länge angewachsen. Nach einer Phase der Stagnation wurde der Abbau wieder aufgenommen, und zwar mit einer Unterfahrung des bis dato bestehenden Grubengebäudes gegen Ende des 3. Jahrhunderts v. Chr. Etwa zur selben Zeit wurde auch der verschüttete Grubenbau wieder aufgewältigt und in Teilen in Betrieb gesetzt. Es entstand eine sehr fundreiche Laufschrift (Schichtkomplex 2c), die seit Jahren immer wieder bemerkenswerte Funde liefert. Diese Laufschrift ist auch mit einem Flechtwerk verbunden, das 2007 im Nordwest-Querschlag bei Lfm. 13/14 entdeckt wurde. An diesem Flechtwerk wird nun ebenfalls seit 2008 beständig gearbeitet. Zunächst wurde es von unten freigelegt, um später von

oben her durch Erhöhung der Grabungsstrecke überfahren zu werden. 2012 konnte es dann in Teilen von oben freigelegt werden. Seit 2014 wird es nun nach Westsüdwesten durch eine Grabungsstrecke verfolgt. 2015 standen somit zwei Grabungsziele an: Die weitere Freilegung des Flechtwerks im Westsüdwest-Querschlag (vom Nordwest-Querschlag ausgehend) sowie die weitere Sanierung und Erhöhung des Hauptprofils im Bereich von Lfm. 0 bis 12. Diese Erhöhung wird bei Fortsetzung schließlich an eine darüberliegende Grabungsstrecke anschließen, die schon seit 2008 betrieben wird.

Die Grabung im Nordwest-Querschlag konnte durch Firstnachriss den Grabungsbereich um bis zu 2 m erhöhen und dadurch einen weiteren Profilaufschluss schaffen. Dabei fand der Vortrieb durch eine feste Kernsalzscholle (Firste?), die zwischen Lfm. 4 und 11 in das Profil hereinragte, eine Begrenzung nach oben; der Nachriss blieb deshalb darunter und legte diese vermutete Firstscholle frei. Kurz vor Lfm. 12 brach diese Scholle allerdings ab, sodass nun zu klären ist, ob es sich tatsächlich um eine Bergfeste handelt. Die in den erneut freigelegten Bereichen festgestellte Verfüllung bestand überwiegend aus fundarmem, haselgebirgigem Heidengebirge und mehreren größeren, unverritzten Schollen, was auf einen Firstverbruch hinweist.

Bei der Grabung am Flechtwerk im Westsüdwest-Querschlag war mit spektakulären Ergebnissen zu rechnen. Hatte die Grabung 2014 schon einen guten weiteren Meter (1,2–1,4 Laufmeter) freilegen können, so konnte die Grabung 2015 den Grabungstollen und damit den Befund auf einer Länge von insgesamt 3 m freilegen. Da die Freilegung des Flechtwerks – trotz Presslufthammer-Einsatzes – behutsam von oben her geschehen sollte, musste der Befund zunächst mit der Grabungsstrecke überfahren werden, was etwa 15 Arbeitstage in Anspruch nahm. Die Strecke durchfuhr, wie schon im vergangenen Jahr, ein sehr salzreiches Heidengebirge, das sich als Salzplattenheidengebirge charakterisieren lässt; es handelt sich also nicht um kleinstückiges Haufwerk, sondern um eine Ablagerung sehr reinen und sehr plattigen Kernsalzes. Dieses war offensichtlich oberhalb des Flechtwerks gelagert. Ob dies allerdings mit dem Flechtwerk zusammenhängt, lässt sich nicht aufgrund eines direkten stratigrafischen Zusammenhanges belegen. Nachdem die Profile geputzt waren, konnte das Flechtwerk von oben freigelegt werden. Dabei zeigte sich die schon bekannte fundreiche Laufschrift, aber auch, dass der Befund offensichtlich schon in der Eisenzeit gestört worden war; auf einer Länge von ca. 1,2 m lagen die Flechtwerkteile deutlich disloziert vor. Schon direkt im Anschluss an den 2014 freigelegten Teil hatte sich gezeigt, dass das Flechtwerk nach Südwesten abgelenkt war; vielleicht liegt also auch eine tektonische Verschiebung vor. Zahlreiche Fundobjekte – Lederteile, Schäftungsreste, Textilien und Knochenreste sowie ein Keramikfragment – konnten entdeckt werden. Ein größeres Fellobjekt könnte aufgrund seiner Naht den Rest einer Fellhaube darstellen.

THOMAS STÖLLNER

KG Lenzing, SG Saalfelden am Steinernen Meer

Mnr. 57114.15.01 | Gst. Nr. 371 | Römische Kaiserzeit, Villa rustica und Bestattungen

Vor der geplanten Errichtung eines Einfamilienhauses in der Ortschaft Wiesersberg sollte ein archäologischer Oberbodenabtrag mit Sondierungen die archäologische Befundlage im Bereich des sogenannten Gerstbodens klären. In